



Blumen und reichlich stehenden Applaus für eine ausgesprochen gelungene Sommeroper in der Bad Orber Konzerthalle.

FOTOS: ZIEGLER

„Figaros Hochzeit“ – ein vokaler Genuss

Premiere der Sommeroper in Bad Orb: Frisch, zeitgemäß und von quirliger Lebendigkeit

Von Ralph Philipp Ziegler

Bad Orb „Mozart ist so rein und schön, dass ich sie [seine Musik] als die innere Schönheit des Universums selbst ansehe.“ Das viel bemühte Albert-Einstein-Wort hat sich die 33. Opern-Akademie Bad Orb gewissermaßen als Motto auf die rückwärtige Umschlagseite der schicken Programmbröschüre geschrieben – und es augen- wie ohrenscheinlich erfolgreich als Leitstern für ihre Inszenierung von Wolfgang Amadeus Mozarts „Hochzeit des Figaro“ genommen. Dufzig schwebende Vokalensembles von den Duetten bis zum selbst von Pragmatikern als „himmlisch“ akzeptierten Schlussnummern des vierten Akts servieren im Theatersaal der Bad Orber Konzerthalle einen vokalen Genuss, der auch einen weiten Weg an den Spessarttrand lohnend macht.

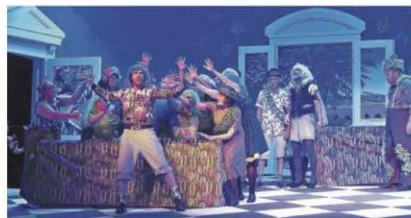
Michael Millard, langjähriger Dirigent und Musikalischer Leiter der Akademie, hat die Schönheit des Ensembles als besonderes Merkmal seiner Arbeit schon seit Langem auf die Produktionen ausstrahlen lassen – in diesem Jahr ist ihm sein bisheriges Meisterstück gelungen. Wo natürlich auch die Vorlage, die Partitur des „Figaro“, hierfür gleichzeitig die feinsten bis opulentesten Voraussetzungen bietet. Mit der musikalischen Konsequenz korrespondiert die Szene in der Konzerthalle, denn Regisseur Erik Biegel gelingt es wiederum, den wohl zeitlosen, aber nur bedingt aktuellen Humor der Handlung in einer geschickten Balance zu handhaben. Den 1786 noch als sozialen Sprengstoff gehandhabten, in den Folgejahrhunderten aber vielfach mit spieleriger Späßigkeit oder greller Übertreibung traktierten Stoff setzt Biegel so in Szene, dass er zum einen nie auch nur einen Millimeter gegen Text und Handlung geht. Gerade da, wo die Musik die Theaterbühne in Richtung Himmel zu verlassen scheint, lässt er damit dem Klang ein ungestörtes Tableau zum Entfallen seiner schwebenden Existenz. Insgesamt hingegen fundiert völlig konsistent entwickelt ist sein „Figaro“ frisch, zeitgemäß und von quirliger Lebendigkeit – nicht zuletzt mit einer originellen Form der Zuspitzung an Gegenwärtigkeit im

Lauf des Werks, die sich von elegantem Kostümierung im Beginn bis zum vierten Akt entwickelt, in dem sich die Szenerie in eine Art 70er-Jahre-Sommernachtstraum in Lavalampen-Farbgebung ergießt, der ein echtes Vergnügen ist. Überhaupt, die Bühne – auch hier ist alles äußerst stimmig. Das Bühnenbild hat an Idee und Ausführung Staats-theaterformat und ist ein Glanzstück in der Geschichte der Akademien. Mit Rokoko- und klassizistischen Architektur-Versatzstücken und sparsamen Akzentzen wiederum reichhaltiger Fantasie haben Kim Hartmann und Lars Grillwitzler ein Bild wie aus dem „Schöner-Wohnen“-Heft zu nagelneuen Toskana-Villen erschaffen – hoch elegant und mit feinem Augenzwinkern.

Das Ensemble auf der Bühne ist ebenso stimmig wie der Rahmen. Herrlich ist Clara Maria Kastenholz als Susanna, ein Sopran von Kraft, Klarheit und Esprit, aber auch atemender Wärme im Stilleren und eine sehr pulsierende und natürliche, nirgends auch nur minimal überdrehte Präsenz. Mit Peter Fabig als Titelfigur steht ihr nicht nur ein geschmeidiger, warmer und charakteristischer Bass gegenüber, sondern auch eine ebenso quirlig und vielschichtig agierende Figur; Fabig bringt vor allem die sprachwärtige männliche Eifersucht kraftvoll und überzeugend auf die Bühne. So ist es auch mit Cornelius Lewenberg als Graf. Er macht eine tolle und gewandte Figur auf der Bühne und hat eine wirklich betörend schöne Stimmlaube. Gerade, aber bei Weitem nicht nur in der Bravourarie „Der Prozess schon gewonnen“, mit abgemischt schönen Orchesterfarben, entfaltet er eine gesanglich und szenisch außerordentlich lebendige und facettenreiche Szene. Lisa Ziehm als Gräfin bringt einen edlen und vollen Sopran ein, mit dem sie die Produktion dramatisch-emotional, feinsinnig und wohltonend bereichert. Sehr witzig in der Handlung geführt und ein willkommenes Medium für die Partie des schwärmerischen Jugendlichen erspielte und – sang sich auch Verena Tönjes (natürlich inklusive des wundervollen „Voï che sapete“, als einzige Nummer italienisch besessen) als Cherubino die Herzen



Das Personal interessiert sich sehr für Figaros und Susannas Wohnung und den Musiklehrer.



Figaro will Susanna bei einem nächtlichen Seitensprung erwischen.



Blumen für den gräflichen Hausstand.

des Publikums. Mit leuchtendem Timbre im quirlig zum Einsatz gebrachten Sopran und kernigem Bühnentalent erfreute Tönjes im fröhlichen Changieren zwischen maskulinem und femininem Akzent.

Auch die etwas kleineren Partien

sind beim Bad Orber „Figaro“ natürlich treffend besetzt und ausgearbeitet. Doktor Bartolo (Clarke Ruth) tritt mit großem, bestens geführten Bass und virtuosem, mitlässiger Nonchalance und feinem Humor ausgelebten Schauspielertalent auf. Dalila Djenic als Marcellina

macht sich bestens als sein Gegenüber, ein klarer, angenehm dunkel gefärbter Sopran und sowohl in zickig wie in liebesdurstig ein überzeugend emotionales Wesen. Wie überhaupt die Inszenierung das auch zupackend Erotische nicht scheut, ohne jedoch je Geschmacksgrenzen zu übertreten. In der Partie des klatschschichtigen Musiklehrers Basilio und des Richters Don Curzio erweist Florian Löffler vor allem sein herausragendes Talent fürs illustrative Rezitativ, das er mit Partier- und Spiellernen herzlich auslebt. Als Gärtner Don Antonio bringt Michael Krinner angenehm lockeres Agieren auf der Bühne und einen warmen, beweglichen Bass zueinander. Thalia Azrak hat als Barbarina ja neben eines eher kleinen Auftritts im dritten Akt auch den Auftakt des vierten zu bestreiten – zum Glück, sodass ihr heller und geschmeidiger Sopran hier auch noch einmal in sensiblen Tönen zu erleben war. Der musikalisch schlank, wie szenisch agil auftretende Chor (bestens einstudiert von Wolfgang Runkel) rundete das Vokalensemble ab. Geleitet hat der Orchester der Opern-Akademie unter Michael Millard musiziert Mozarts transparente Partitur motiviert und frisch.

In einer Inszenierung, in der treff- und stilischer bis hin zum Grafen, der die Tür zum Musikzimmer mit einem Sprengsatz in die Luft jagt, alles sitzt, hätte es der Touristengruppe, die Erik Biegel als gewollten Störfaktor in den Auftakt seiner Inszenierung eingebaut hat, nicht mehr bedurft. Da konnte Bettina Beilstein als Touristenführerin noch so fröhlich Baudetails der 1958 eingeweihten Konzerthalle verkünden – das war dann einfach zu viel des Guten. Zum Glück schon am Anfang...

Eine sehr charmante Ingredienz und nur an wenigen Stellen einen Funken übertrieben waren dagegen die lakonisch kommentierenden Überfälle, die jede Menge Kicherer aktivieren konnten und im Bereich Komödie durchaus ein Biegelsches Stilmittel werden könnten. Doktor Bartolo (Clarke Ruth) tritt mit großem, bestens geführten Bass und virtuosem, mitlässiger Nonchalance und feinem Humor ausgelebten Schauspielertalent auf. Dalila Djenic als Marcellina



Ein Tanzchen in Ehren.



Die Solisten in Aktion.